

„Sonne und Finsternis“

Gedenkabend zur Geschichte der vor 100 Jahren eingeweihten Synagoge

Von Fedor Bessler

OFFENBACH ■ Die 1916 eingeweihte Synagoge an der Goethestraße gilt als Ausdruck eines neuen Selbstbewusstseins der jüdischen Gemeinde Offenbachs zu Beginn des 20. Jahrhunderts. In gleichem Maße jedoch zeugt der Bau vom Ansteigen des Antisemitismus und den Gräueln der Naziherrschaft. Gerade einmal 22 Jahre vergingen zwischen Einweihung und Schändung des Gebäudes.

Die Dienemann/Formstecher-Gesellschaft lud am Dienstag zu einem Gedenkabend zur wechselvollen Geschichte des Gebäudes. Im festlich beleuchteten Max Dienemann-Saal der ehemaligen Synagoge begrüßte Vorsitzender Anton Jakob Weinberger rund 50 Gäste.

Unter dem Titel „(K)ein Platz an der Sonne“ wurde der 100 Jahre zurückliegenden Einweihung des Gebäudes gedacht. Für die musikalische Untermalung des Redebeitrags von Weinberger und der Rezitation zeitgenössischer Texte durch den Schauspielerspieler und Regisseur Michael Kaiser sorgten Yumiko Noda an der Violine und Olaf Joksch am Klavier.

Zu Beginn sprach Weinberger über „Sonne und Finsternis“ in der Geschichte der Synagoge. Das von dem Offenbacher Architekten Fritz Schwarz entworfene und von 1913 bis 1916 erbaute Gotteshaus bezeichnete Weinberger



Rezitierte zeitgenössische Texte: Michael Kaiser. ■ Foto: Georg

als „Zentrum des liberalen deutschen Judentums“. Die Wirkungsstätte einer der liberalen Rabbiner seiner Epoche, Max Dienemann, umgebe auch heute noch eine „Aura des Judentums“.

Das Gedenken an die Einweihung des Gebäudes vor 100 Jahren sei Grund zur Freude und Grund zur Trauer zugleich, so Weinberger: Zwar sei die Errichtung der Synagoge als ein „Akt der Befreiung“ aus der räumlichen Enge der 1729 errichteten alten Synagoge und der bis 1871 geltenden Vorenthaltung staatsbürgerlicher Rechte für Juden zu sehen. Gleichzeitig jedoch kündigte sich mit der sogenannten Juden-

zählung im November 1916 ein rabiatere Antisemitismus an, der bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten nicht abbrechen sollte.

Die Synagoge erlebte in den 1920er Jahren eine kurze und intensive Blütephase. Es fanden expressionistische Abendfeiern statt, Kompositionen von Arnold Schönberg wurden vorgeführt und Vorträge thematisierten das Engagement von Jüdinnen in der Frauenbewegung.

Doch nur 22 Jahre nach der Einweihung, am 10. November 1938, drangen SA-Männer in die Synagoge ein, zerstörten die Torarollen, das Archiv und die Bibliothek mit über 2500 Bänden.

Danach wurde die jüdische Gemeinde von der Stadt zum Verkauf der Gebäudes gezwungen. Dabei erhielten die Eigentümer 34000 Reichsmark für die Immobilie, deren Bau zwei Jahrzehnte zuvor noch 600000 Mark gekostet hatte. Die Stadt wiederum verpachtete die Synagoge 1940 an die Eheleute Ruttmann, welche laut Weinberger als „Handlanger der Nazis“ agierten. Die neuen Inhaber versuchten den jüdischen Charakter des Gebäudes zu tilgen und bauten es zu einem Kino um. Im „National-Theater“ wurden antisemitische Propagandafilme gezeigt und die Nationalsozialisten führten im Betsaal ihre Parteiveranstaltungen durch.

Doch auch nach 1945 wurden weiterhin „Verunstaltungen“ am Gebäude vorgenommen, so Weinberger. Nachdem die Stadt die ehemalige Synagoge 1954 von der Jewish Restitution Successor Organization erworben hatte, wurde der große Betsaal und der Säulenhof „kräftig entstellt“. Wie zuvor schon die Nazis wollte die Stadt das Gebäude als Theater nutzen und scherte sich dabei wenig um den Denkmalschutz.

Im Anschluss an Weinbergers Rede rezitierte Michael Kaiser die Ansprache des damaligen Gemeindevorsitzenden Dr. Max Goldschmidt zur Eröffnung am 16. April 1916. Mit Rückblick auf die oft ärmlichen Lebensbedingungen der Juden im Offenbach des 18. und 19. Jahrhunderts formulierte Goldschmidt einen Neuentwurf jüdischer Identität, welcher sich in patriotischer Verbundenheit und Treue gegenüber dem deutschen Staat ausdrückte: „Wir sind freie Menschen geworden, dürfen erhobenen Hauptes über die Straßen gehen, können nach Belieben unseren Wohnort wählen und sind im Besitz der staatsbürgerlichen Rechte, mag uns auch Manches von Manchem missgönnt oder vorenthalten werden.“ So verstand der Gemeindevorsitzende das neu erbaute Bet- und Versammlungshaus als „einen Platz an der Sonne“ der Offenbacher Juden. Spätestens mit Machtantritt der NSDAP erwies sich diese Einschätzung jedoch als Trugbild.

„Sonne und Finsternis“ am Gebäude vorgenommen, so Weinberger. Nachdem die Stadt die ehemalige Synagoge 1954 von der Jewish Restitution Successor Organization erworben hatte, wurde der große Betsaal und der Säulenhof „kräftig entstellt“. Wie zuvor schon die Nazis wollte die Stadt das Gebäude als Theater nutzen und scherte sich dabei wenig um den Denkmalschutz.

Historie

- um 1900: Überlegungen in der Jüdischen Gemeinde zu einem Synagogen-Neubau.
- Dezember 1908: Beschluss zum Bau eines neuen Bet- und Versammlungshauses.
- 1912: Architektenwettbewerb mit 94 Entwürfen; die Offenbacher Architekten Fritz Schwarz und Karl Wagner bekommen den Zuschlag.
- 5. Oktober 1913: Grundsteinlegung.
- 1913-1916: Bau.
- 16. April 1916: Weihe.
- 10. November 1938: Entweihung und Schändung der Synagoge durch SA-Männer, Zerstörung des Inventars, Angriffe auf Gemeindeglieder, Zwangsverkauf des Gebäudes an die Stadt.
- 1940: Verpachtung an die Eheleute Ruttmann.
- 1941: Eröffnung des „National-Theaters“, Vorführung von antisemitischen Filmen
- 1945: Die Jewish Restitution Successor Organization erhält die Eigentumsrechte; zeitweise Nutzung durch die Städtischen Bühnen Frankfurt
- 1954: Nutzung als städtisches Theater mit Zustimmung der jüdischen Gemeinde („Theater an der Goethestraße“); Umbau des Gebäudes
- 1956: Eröffnung der neuen Synagoge an der Kaiserstraße
- 1979: Anbringung einer Gedenktafel an der Fassade der ehemaligen Synagoge zum Gedenken an die Novemberpogrome von 1938
- 1989: Schließung des Theaters wegen „Sanierungsstau“ und sinkenden Besucherzahlen
- 1995: Umbau und Nutzung ausschließlich für das Rockmusical „Tommy“
- seit 1998: Nutzung als „Capitol-Theater“